

biblisch respektiert (302). Von hier aus entsteht ein klares Votum für konfessionelle Pluralität nicht innerhalb, sondern zwischen Glaubensgemeinschaften (304f). In einem letzten Anwendungsbereich hinterfragt Buchholz die theologisch-akademische Ausbildung. Historisch-kritische Schriftauslegung sei nicht neutral, sondern treffe viele Vorentscheidungen, ja solche, die den faktischen Bekenntnissen (aller!) Kirchen widersprechen, sodass Glaube gegen Glaube und Bekenntnis gegen Bekenntnis stehen. Konfessionelle Neutralität kann es nicht geben. Daraus ergeben sich höchst aktuelle Alternativen: Wenn akademische Theologie sich nicht mehr als konfessionell gebunden sieht, müsste sie entschieden pluralistisch sein; versteht sie sich hingegen als konfessionell, müsste sie klare Rechenschaft über ihren Glauben ablegen. Bekenntnisgebundene akademische Theologie kann zumindest von Luther her nicht als intellektuell unmöglich dargestellt werden. Wird von historisch-kritischen Theologen gesagt, man könne nicht hinter die Aufklärung zurück, so ist das entweder eine chronologische Platitude oder eine geschichtstheologische Behauptung, die an die römische Argumentation erinnert, nicht hinter die Konzilsentscheidungen zurückfallen zu können (307f).

Schließlich ruft Buchholz zur Buße über den Weg der evangelischen Theologie „der letzten paar hundert Jahre“ auf, in denen das „erste Prinzip“, die Schrift Gottes, verdreht, verleugnet und verloren worden war. Unsere einzige Chance auf Umkehr bestehe in gründlicher Umkehr zur Schrift.

*Stefan Felber*

---

Ingolf U. Dalferth, Jens Schröter (Hgg.): *Bibel in gerechter Sprache? Kritik eines misslungenen Versuchs*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2007, Pb., 141 S., € 14,-

---

Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist darum so gefährlich, weil in ihr wortgetreu übersetzte Stellen ständig mit ideologisch motivierten Veränderungen abwechseln. Der vorliegende Aufsatzband macht dies deutlich und damit der „Bibel in gerechter Sprache“ den Garaus. Das philologische und historisch-kritische Ethos, den antiken Text und nicht moderne Interessen zur Sprache zu bringen, erhebt hier den ebenso nötigen wie wichtigen Einspruch gegen Verfälschungen und Verflachungen dieser sogenannten Übersetzung. Dabei bedenken die Autoren (neben den Herausgebern: M. Köhlmoos, M. Morgenstern, A. Lindemann, Th. Söding, H. Barth / C. Kähler, Rat der EKD) auch Ziele und Selbstverständnis dieser sogenannten Übersetzung. Sie sind sich einig, dass selbst bei großen Wohlwollen gegenüber dem heutigen Ziel der Gerechtigkeit zwischen Menschen (freilich eine dominierend innerweltliche Perspektive!) nicht folgen darf, die alten Texte heutigen Bedürfnissen anzupassen, wo sie unseren Zwecken zuwiderlaufen. Wo die Texte eine androzentrische Perspektive bieten, darf sie nicht neu-



tralisiert werden; Sachkritik, ja die Entdeckung der im einzelnen aufgewertete Stellung von Frauen in der Bibel werde gerade verhindert durch die allgemeine Eintragung femininer Formen (Schröter). Das grundlegende Problem sei die Einbnung des Abstandes zwischen eigenen Anliegen und denen der biblischen Texte – ein Rückfall hinter Reformation und Aufklärung (Schröter, Dalferth). In Frage zu stellen seien also nicht nur einzelne, verbesserbare Fehler, sondern fraglich sei das Gesamtkonzept, das sich vor Kritik immunisiere (Barth / Kähler) und den Leser bevormunde (Köhlmoos, Söding, Dalferth, EKD). Es wird Texttreue versprochen und zugleich die Unmöglichkeit korrekter Übersetzung behauptet; maskiert durch die wörtlich übersetzten Teile ist diese „Übersetzung“ tatsächlich außerordentlich frei (Köhlmoos). Kritisiert wird die Tendenz zur Entpersönlichung, letztlich Gottentfremdung, wenn etwa aus Gott dem „Vater“ die „himmlische Quelle“, aus dem „Geist“ die „Geistkraft“ wird (Morgenstern, Barth / Kähler). Der alttestamentliche Kanon „paßt hinten und vorne nicht“, und man liest Texte „wie aus dem exegetischen Gleichstellungsbüro“ (Söding).

Die dogmatischen Probleme werden am eindringlichsten von Schröter gestellt. Die peinliche Unkenntnis der Übersetzer und Übersetzerinnen in Bezug auf die Begegnung mit dem Judentum und ihren Weg, aus dem Hebräischen zu übersetzen, kommt bei Morgenstern zur Geltung. Lindemann analysiert beispielhaft „Übersetzungen“ neutestamentlicher Texte, auch längerer Einheiten. Zum Vergleich lag ihm bereits die Neue Zürcher Bibel vor.

Die Autoren repräsentieren mit ihrer Kritik eine deutschsprachige Universitätstheologie, die noch zu unterscheiden weiß zwischen Heiliger Schrift und Ideologie. Vermißt habe ich die Rückbindung an die englischsprachige Diskussion, die das Thema schon länger reflektiert. – Ich empfehle das Buch besonders für das Gespräch im Pfarrkonvent.

Stefan Felber

---

Johann Gerhard: *Tractatus de legitima Scripturae Sacrae Interpretatione* (1610) Lat. – Dt., hg. von Johann Anselm Steiger, *Doctrina et Pietas* I/13, Stuttgart: Frommann-Holzboog, 2007, Ln., 541 S., € 498,-

Ders.: *Exercitium pietatis quotidianum quadripartitum* (1612) Lat.-Dt., hg. von Johann Anselm Steiger, *Doctrina et Pietas* I/12, Stuttgart: Frommann-Holzboog, 2008, Ln., 519 S., € 478,-

---

Man hätte dem dogmatisch aufschlussreichen *Tractatus de legitima Scripturae Sacrae Interpretatione* von Johann Gerhard wahrlich einen zivileren Preis gewünscht, damit er eine größere Verbreitung findet. Vermutlich standen nicht genug Fördergelder zur Verfügung, um das Forschungsprojekt und die Publikation günstiger zu gestalten. Der hochgelehrte altprotestantische Dogmatiker Gerhard